

# PLOUTARCHOS, n.s.

Scholarly Journal of the

INTERNATIONAL PLUTARCH SOCIETY

Plutarchus



Plutarchus ein natürlicher maister vnd außsprichender geistlicher bescheiderer ein gepie-  
ter vñ anrichter des kaisers Trayani ist zu dieser zeit an seinem vnterthunigen vñ gloub-  
würdigkeit in fast großer achtung gewest. von dem Dolciates in sein vnterthunigen vñ gloub-  
Plutarchus der natürlich maister vnd in dem heiligthumb schen der sitten ein so vnterthuniger als fest  
ten lautter vnterthuniger vnd in dem heiligthumb schen der sitten ein so vnterthuniger als fest  
gewest das er leichtlich ein gebieter des kaisers hat mögen erlangen. nemlich so des erwit-  
chus tet fundern fleiß dem kaiser seinen unger vier ding eingepfunden. nemlich so des erwit-  
digkeit. sein selbs erforscher. der ambaleber sucht vnd der vnderthunigen lieb vnter erwit-  
sachen in kreichischem vnd lateinlichem gesang gar treffentlich beschriben vnd mit seiner  
kapffheit bey Trayano angenehme begabung erlangt.

VOLUME 6 (2008/2009)

UNIVERSITY OF MÁLAGA (SPAIN)

UTAH STATE UNIVERSITY, LOGAN, UTAH (U.S.A.)

## BOOK REVIEWS

**FREDERICK E. BRENK, *With Unperfumed Voice. Studies in Plutarch, in Greek Literature, Religion and Philosophy, and in the New Testament Background*, Potsdamer Altertumswissenschaftliche Beiträge 21, Stuttgart, Franz Steiner Verlag, 2007, --- pp. ISBN 978-3-515-08929-6**

Denselben Untertitel wie dieser dritte Band von Brenks (B.) gesammelten Schriften trägt bereits der erste (1998), „Relighting the Souls“. Der Band dazwischen (1999) ist Vergil und der Lateinischen Literatur gewidmet; sein Untertitel (Including Aspects of Philosophy, Religion, Magic, Judaism, and the New Testament Background) weist aber ebenfalls auf B.s Hauptforschungsgebiet(e) hin.

In einem Vorwort zu dem hier zu besprechenden Buch hat Christopher Pelling den Autor als „multiple specialist“ beschrieben und ihn damit ebenso spaßig wie treffend gekennzeichnet. Wenn Pelling fortfährt, B. als „dealing with visual matters as with texts, with epigraphy as with prosopography, with Christian writers as with pagan, with Egypt as with Greece, with style and language as with philosophy and religion“ zu charakterisieren, so bringt er die Vielseitigkeit dieses Spezialisten für die Geistesgeschichte der Zeitenwende so gut zum Ausdruck, daß der Rezensent (Rez.) schon jetzt weiß, daß für ihn nicht mehr viel zu sagen übrig bleibt. B.

selbst versucht es bescheidener, aber um den Preis der Genauigkeit: „As in the past, I have (sc. in diesem Band) been mostly interested in the philosophical and religious aspects of Plutarch’s thought, but I have also tried to see him as a mirror to the thought and culture of his age in the broad sense. He belongs to the first century, the cradle of Christianity, and most of the articles attempt to interpret that century“ (p. 11).

Die erfreulich florierende Plutarchgesellschaft, mit ihren zahlreichen Kongressen und Symposien und nicht zuletzt mit dieser Zeitschrift, belegt natürlich eindrucksvoll, daß Plutarch auf viele andere Arten zu lesen und zu erforschen ist und deckt dadurch das Spezialistentum des Verfassers auf. Jedoch meinte Goethe, daß sich erst in der Beschränkung der Meister zeigt<sup>1</sup>, und diese Wahrheit ließe sich gerade am Beispiel des „multiple specialist“ B. leicht exemplifizieren. Nachdem Pelling also die Vielheit in der Einheit so knapp wie umfassend zum Ausdruck gebracht hat, versucht sich Rez., mit ein paar mehr Worten, nun an der Einheit in der Vielheit.

Auf 14 Beiträge zu Plutarch folgt ein Abschnitt „Philosophie“ mit 5 Beiträgen, der nächste ist der Religion gewidmet (5 Beiträge), sodann finden sich einer zur Magie und wieder 5 zum Neuen Testament bzw. zum Frühchristentum. Den Abschluß bildet ein Nachruf auf Édouard des Places.

<sup>1</sup> In seinem Stück „Was wir bringen“, 19. Auftritt, Weimarer Ausgabe, Band 13.1, S. 84; vgl. Band 4, S. 129.

Der Leser, der sich dem Abschnitt „Philosophie“ zuwendet, stößt zunächst auf einen Artikel zu den Gymnasien in Athen im ersten Jahrhundert. Es handelt sich um einen kulturgeschichtlich und archäologisch ausgerichteten Aufsatz, der aber natürlich den *Plutarch*-leser sehr interessiert: Er erfährt hier das Nötige über (wie man so sagt) die Infrastruktur der Bildungsmöglichkeiten des jungen, sich in Athen schulenden zukünftigen Gelehrten und Schriftstellers. Die zwei folgenden Artikel behandeln nicht Plutarch und auch nicht direkt das frühe Christentum, sondern das Ideal der Autarkie bei Dion von Prusa und seinen Geistesverwandten (so übrigens auch der letzte dieses Buchabschnitts, eine Rezension) – der Bezug zum Christentum wird aber bereits durch den Titel des ersten der beiden (Sheer Doggedness or Love of Neighbor?)“ deutlich. Der noch übrige Aufsatz lenkt energisch wieder auf ein typischeres B.-Thema ein: Eschatologie bei Platon und im ersten Jahrhundert.

Die Aufsätze zur Religion betreffen bis auf den ersten Isis und Osiris. Nur der erste davon („Isis is a Greek Word“) interpretiert die vielleicht durch die Jahrhunderte meistgelesene und -benutzte Schrift aus Plutarchs *Moralia*, die übrigen befassen sich mit archäologischen Fragen bzw. gehen von solchen aus. Aber es geht um Isis und Osiris: Plutarch bleibt im Blick, ist wohl sogar Stichwortgeber, und der Plutarchleser fühlt sich gefördert. Der erste der Beiträge zum Abschnitt Religion scheint demgegenüber einer anderen Sphäre anzugehören. Er heißt „Artemis of Ephesos. An Avant Garde Goddess“ und ist religionsgeschichtlich-archäologisch orientiert. Also doch etwas ganz anderes? Glücklicherweise fällt dem Rez. ein heidnischer Satz aus der Bibel ein, der sich ihm aus welchen Gründen auch immer eingepägt hat. Im 19. Kapitel der Apostelgeschichte ist vom Aufstand des ephesischen Goldschmieds Demetrius die Rede, der sich von Paulus (dessen Denken

den hauptsächlichen Gegenstand des Schlußabschnitts des Bandes, „Religion“, bildet) bedroht fühlt. „Groß ist die Diana der Epheser“ ist der Schlachtruf der von Demetrius Aufgestachelten, den sie, in diesem Punkt Vorläufer späterer Studentengenerationen, geschlagene zwei Stunden lang hören lassen. Der „Kanzler“ beruhigt aber das Volk, indem er sagt: „Ihr Männer von Ephesus, welcher Mensch ist, der nicht wisse, daß die Stadt Ephesus sei eine Pflegerin der großen Göttin Diana und des himmlischen Bildes? Weil nun das unwidersprechlich ist, so sollt ihr ja stille sein und nichts Unbedächtiges handeln.“ Die Angelegenheit geht für Paulus gut aus und er zieht weiter nach Mazedonien. Bald aber wird die Stadt Ephesus im Gedächtnis der Menschen nicht mehr „unwidersprechlich“ mit Diana, sondern mit dem Wirken des Apostels Paulus verbunden sein. Natürlich fasziniert die Diana von Ephesus den archäologisch interessierten Altphilologen, der seinen Blick auf die Entstehung des Christentums gerichtet hält, und er will wissen, was an der Statue, die für Paulus einmal hätte gefährlich werden können, Besonderes zu finden ist, und er findet, daß sich an ihr – ausgerechnet – Griechisches und Orientalisches spannungsvoll begegnen.

Nach dem kurzen Intemezzo zur Magie, wo es erneut um Ägyptologisches geht, folgen die Aufsätze zu Paulus; am Schluß dann, eine Art Anhang, ein prosopographischer Beitrag zu einem Prokurator von Judäa (Apostelgeschichte, Kap. 23sq.).

Wenn nun ein anderer Forschungsschwerpunkt B.s Vergil ist, so kann das dem Rez., der sein sofort zu sprechendes Urteil im Kopf hat, nur recht sein. Denn vor mehreren Jahren hat er sich zu Vergil in einer damals alles andere als neuen, aber doch auch nicht allgemein akzeptierten Weise vernehmen lassen. Rez. meinte damals und meint, in puncto Vergil, immer noch, wenn auch nur ganz allgemein, in der Tradition von Theodor Haeckers betagtem Buch „Vergil – Vater

des Abendlandes“<sup>2</sup> zu stehen. Rez. geht ja vielleicht recht in der Annahme, daß B. ihm und Haecker (dessen These im Titel seines Buches hinreichend zum Ausdruck kommt) im wesentlichen zustimmt. Wenn dem so ist, kann jetzt die Meinung des Rez. zum Thema „Einheit in der Vielheit des B.schen Schaffens“ folgen.

Man denkt am bequemsten in den Paradigmen, die die Kultur des eigenen Landes zur Verfügung stellt. Hier ist es Hegels seit längerem einigermaßen international gewordener Weltgeist, der dem Rez. einfällt. B. befaßt sich nämlich mit der „Auslegung des Geistes“ in eben derjenigen Zeit<sup>3</sup>, die den Epochenwechsel in der Geschichte unseres Teils der Welt gebracht hat. Was waren das für Menschen, die in dem Jahrhundert, oder in der Zeit unmittelbar zuvor, dachten, lehrten, predigten, als die Geistesgeschichte dezidiert eine bestimmte Richtung eingeschlagen hatte, aber kaum jemand etwas davon bemerkte? Und was dachten und lehrten sie? B.s in diesem Band besonders hervortretende Leistung besteht darin, sich nicht zur Konsequenzmacherei verführen zu lassen, sondern seinem Leser zunächst einmal das Material zur Verfügung zu stellen, dessen einzelnen Teilen die Distanz zueinander gelassen wird. Plutarch, Dio und die anderen Heiden der Zeit werden also nicht zu „Wegbereitern“, sondern zu Momenten in der Bewegung jenes Weltgeistes auf sein Ziel hin; Plutarch

gibt, als dessen Werkzeug, einen Schatten von dem wieder, was sich anbahnt, ohne zu ahnen, was das denn nun ist. Was gab es in der damaligen Welt für religiöse Vorstellungen, welche Bildungsmöglichkeiten gab es, ? - und diese Fragen befassen sich immer mit „visual materials as with texts“, die Antworten darauf versuchen also nach Möglichkeit, wirklich die damalige Welt zu erfassen.

An einer Stelle scheinen B. allerdings die Zügel zu entgleiten. Hier kommt die unvermeidliche Stelle in der Rezension, wo kritisiert wird – sonst wäre das hier Vorgelegte ja eine Geburtstagsrede<sup>4</sup> oder etwas dergleichen. Am Ende seines mit zwei anderen (nr. 1 und nr. 26) in diesem Band erstmalig erscheinenden Aufsatzes mit dem Titel „*Deum ... comitari*: Rhetoric and Progress in Virtue in Seneca and Paul“ (Nr. 27) schreibt er: „But at the end (scil. von 1Kor.) Paul returns to his themes of the ‚mystical body‘, love for one another, and at great length urges us to contemplate the resurrection of Christ, which serves as a model for our own resurrection and future glory (12-15). Seneca would have approved.“ Entweder versteht Rez. etwas falsch, oder die letzten vier Worte sind genau das, dessen Vermeidung B.s Beiträge sonst so lehrreich und erfreulich macht – so sehr diese Worte Bruno Bauer gefreut hätten, der in seinem Buch „Christus und die Cäsaren. Der Ursprung des Christenthums aus dem römischen Griechenthum“<sup>5</sup>, Seneca als einen

<sup>2</sup> Erstdruck Leipzig 1931.

<sup>3</sup> Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte, Einleitung, Abschnitt III c: „Die Weltgeschichte ... ist also überhaupt die Auslegung des Geistes in der Zeit, wie die Idee als Natur sich im Raume auslegt“.

<sup>4</sup> Rez. ist sich darüber im klaren, daß er in den Ton einer solchen geraten ist; vor allem die unpassende μετεωρολογία (Goethe, Hegel ...) fällt ihm in diesem Zusammenhang selbst auf. Aber B. steht kurz vor seinem 80. Geburtstag, und die Plutarchgesellschaft wird ihm eine Festschrift widmen: So erklärt Rez. sich seinen Stilbruch mit seiner vorweggenommenen Feiertagsstimmung.

<sup>5</sup> 2. Auflage Berlin 1879

geistigen Vater des Neuen Testaments (in inhaltlicher und stilistischer Hinsicht – man erinnere sich: Rhetoric and Progress in Virtue ...) ausgemacht hatte<sup>6</sup>.

Anmerungsweise sei angefügt, daß sich das Gesamtwerk B.s natürlich auch einmal von seinem weit gefaßten Brennpunkt entfernen kann, so, daß etwa nur Plutarch im Zentrum steht und die Problematik der Zeitenwende ausgeklammert bleibt oder jedenfalls nur dem Eingeweihten, und auch das nur gelegentlich, sichtbar wird. Eins dieser seltenen Beispiele, sicher das auffälligste, ist der Artikel „Plutarch's Life ‚Markos Antonios‘ in ‚Aufstieg und Niedergang der römischen Welt“ 33.6, der Buchlänge hat. Dergleichen Äste, die, wie Rez. meint, nicht charakteristisch sind, können nicht gegen die *Einheit* des Werkes angeführt werden – sie sind eher ein Indiz dafür, daß der Philologe B. von *Plutarch* her Ausschau hält, der für ihn der zentrale Autor der (noch) heidnischen Epoche ist.

B.s Publikationen zeichnen sich durchweg durch Nüchternheit, Vorsicht, Aufmerksamkeit auf die Meinung anderer und immer wieder einmal einen Zug von Humor aus. Was die Meinung anderer angeht: Sowohl B.s Texte als auch die enormen Literaturverzeichnisse, die dem einen oder anderen Beitrag beigegeben sind, beweisen eine stupende Gelehrsamkeit, zu der man es nicht bringt, wenn man sich nicht zu *konzentrierter* Forschung diszipliniert hat. Fach- und fakultätübergreifend wie die Beiträge B.s sind: der Kern seines Interesses ist einer, und das kommt B.s Sujets und B.s Lesern zugute.

HEINZ GERD INGENKAMP  
Bonn

F. MARÍN VALDÉS, *Plutarco y el arte de la Atenas hegemónica*, Oviedo, 2008, 372 pp. ISBN 978-84-8317-659-7.

El presente estudio tiene como objeto el repaso por el arte de la Atenas de la Pentecontecia de la mano de Plutarco, muy especialmente a partir de las biografías de tres grandes personajes de la época, Temístocles, Cimón y Pericles. Se trata de una obra documentadísima desde todos los puntos de vista: el histórico, el literario y, por supuesto, el estrictamente artístico.

Los dos primeros capítulos (“Notas sobre el arte de la *arché* ateniense”, págs. 13-30, y “Triunfo y alteridad en el discurso visual”, págs. 31-42) nos sitúan en el tiempo y el espacio objeto de análisis a la vez que nos van dando las claves interpretativas que se aplicarán al siempre impresionante arte de la Atenas hegemónica. Muy al comienzo, oportunamente, el autor remite a Jean-Pierre Vernant para recordar que el arte no es un reflejo ni un calco de la realidad, sino una construcción cultural cuyos códigos necesitamos descifrar si queremos tener acceso a un mensaje que fue inmediatamente legible para sus contemporáneos<sup>1</sup>. En el caso que nos ocupa, el fino análisis del autor ha tenido que ser necesariamente doble desde este punto de vista interpretativo que acabamos de señalar: no sólo se trata de reflexionar sobre un arte de alto contenido propagandístico y patriótico (la celebración del triunfo sobre el persa es un tema recurrente de la imaginería clásica, aunque por vía indirecta, claro está, actualizando combates míticos y heroicos que aluden a las recientes victorias) sino de hacerlo a través de la visión que de estas manifestaciones artísticas ha dejado un autor

<sup>6</sup> Vgl. besonders S. 36 ff.

<sup>1</sup> Prólogo de Jean-Pierre Vernant a P. BÉRARD, ed., *La cité des images. Religion et société en Grèce antique*, Paris, 1984.